Elternarbeit in einer inklusiven Erziehungshilfe – zwischen bewährten Konzepten und neuen Anforderungen

Mit der Modernisierung des SGB VIII wird die Beteiligung der Eltern im Hilfeprozess an verschiedenen Stellen gestärkt. Durch die angestrebte Zusammenführung der Eingliederungshilfeleistungen unter dem Dach der Kinder- und Jugendhilfe stellt sich vor allem die Frage, wie dabei gemeinsam voneinander gelernt werden kann. Auf unserem zweiten Praxisworkshop sind wir dieser und weiteren Fragen nachgegangen. Vor dem Hintergrund der pandemiebedingten Einschränkungen hat der Workshop diesmal in einem digitalen Format stattgefunden. Neben den über 60 Modellstandorten nahmen auch einige Mitglieder aus dem Projektbeirat und nicht zuletzt Vertreter*innen der Stiftung Aktion Mensch an der Veranstaltung teil. Ziel dieses Workshops war es, anhand unterschiedlicher Perspektiven aus Jugend- und Lebenshilfe, Wissenschaft und Praxis gemeinsam Stellschrauben einer inklusiven Elternarbeit zu identifizieren. Dafür gab es neben Vorträgen und Diskussionen im Plenum auch Zeit für den Austausch in Kleingruppen und Raum für informelle Gespräche bei einem digitalen Kaffeeklatsch.

Um sich dem Thema Elternarbeit in einer inklusiven Erziehungshilfe gemeinsam zu nähern, führte der erste Tag des Praxisworkshops zunächst die unterschiedlichen Perspektiven aus Jugend- und Behindertenhilfe, Wissenschaft und Selbstvertretungen von Eltern mit und ohne Behinderungen zusammen. Aus Sicht der Jugendhilfe bedarf es für die Arbeit mit Eltern nicht selten einer gewissen Widerspruchstoleranz, die einerseits aus dem Recht auf Elternkontakt hervorgeht und andererseits aus den Anforderungen des Kinderschutzes. Eine große Schnittmenge zur Lebenshilfe findet sich in dem Ansatz der Ressourcenorientierung. In den verbandlichen Strukturen der Lebenshilfe nehmen die Eltern Einfluss auf Konzept- und Angebotsentwicklungen als Expert*innen in eigener Sache und für ihre Kinder. Diese Haltung gilt es auch im Rahmen von Dienstleistungen wie der begleiteten Elternschaft und Elternassistenz zu reflektieren. Kerstin Blochberger aus dem Bundesverband behinderter und chronisch kranker Eltern verdeutlicht, dass es vor allem flexible, personenzentrierte Alltagshilfen braucht. Die komplexen Zuständigkeitsregelungen können den individuellen Bedarfen allerdings nicht immer gerecht werden. Eltern mit Behinderung sollten außerdem in ihrem Wunsch- und Wahlrecht stärker unterstützt werden, sowohl mit Blick auf die Finanzierungsform der Leistung als auch hinsichtlich der Wahl der Anbieter und der Auswahl der Unterstützer*innen. Das Projekt „MOBILE – Leitlinien zu Qualitätsmerkmalen begleiteter Elternschaft“ macht schließlich deutlich, dass Eltern mit einer sogenannten geistigen Behinderung noch immer mit Vorurteilen und großem Unrecht zu kämpfen haben, wenn es um ihre zugeschriebenen Erziehungskompetenzen geht. Daraus resultiert eine besondere Belastungslage auch der Kinder.

Aus diesem ersten Teil der Veranstaltung nehmen die Teilnehmer*innen vor allem mit:

Der zweite Tag des Praxisworkshops fokussierte in erster Linie auf die Arbeit mit Eltern im Rahmen der stationären Erziehungshilfe. Nach einer empirischen Standortbestimmung konnten unterschiedliche Einblicke in die Praxis gewonnen werden. Wie dabei deutlich wurde, handelt es sich oftmals um ein breit gefasstes Feld, von gemeinsamen Freizeitangeboten bis hin zu familientherapeutischen Settings. „Während individualisierte Ansätze im Vordergrund stehen, steht eine konzeptionelle Einbettung der Elternarbeit in die Strukturen der Einrichtungen vor Ort allerdings häufig aus“, so Mechthild Wolff, Professorin an der Hochschule Landshut. Wenngleich sich in den vergangenen Jahren eine Entwicklung von der Elternarbeit hin zur Elternpartizipation vollzieht, ginge es noch immer eher um ein „Add on“, dass die stationäre Erziehungshilfe zumeist nur als kritisches Lebensereignis für die jungen Menschen, nicht aber für ihre Eltern reflektiert.

Dank der unterschiedlichen Impulse und in der Bündelung der Diskussionen konnten schließlich gemeinsam erste Herausforderungen und Gelingensbedingungen einer inklusiven Elternarbeit identifiziert werden:

- Elternarbeit im Sinne einer Elternpartizipation sollte mit Eltern (mit und ohne Behinderung) bedarfsgerecht weiterentwickelt werden
- Elternpartizipation sollte auf allen Ebenen der Einrichtung beziehungsweise des Hilfeprozesses strukturell verankert werden, zum Beispiel in Form von Elternbeiräten
- Elternarbeit sollte als ein eigenes Arbeitsfeld mit spezifischen Methoden wahrgenommen werden
- Dafür braucht es ausreichend personelle und zeitliche Ressourcen sowie eine standardmäßige Evaluation
- Die Heterogenität der Adressat*innengruppe sollte durch zielgruppenspezifische Angebote in den Blick genommen werden, die an den individuellen Teilhabevoraussetzungen ansetzen, zum Beispiel durch Mehrsprachigkeit der Informationen und Angebote
- Es sollte Barrierefreiheit, auch im Sinne der Erreichbarkeit von Angeboten, sichergestellt werden
- Es braucht eine kooperative, partnerschaftliche, entstigmatisierende Haltung
- Eltern sollten als Expert*innen in eigener Sache und für ihr Kind gestärkt werden
- Ausgangspunkt sollte das Klären von gegenseitigen Erwartungen sein
- Ansatz sollte ein Lebenswelt- und Sozialraumbezug auch mit Blick auf die Lebenslage der Eltern sein

auf meinem Weg zu einer inklusiven Elternarbeit werde ich...

Mentimeter

... wertschätzend und als Dienende auftreten wollen.. mit den MA*innen ins Gespräch gehen und diese begeistern

Eltern von Kindern mit Behinderungen in die konzeptionelle Entwicklung einzubeziehen versuchen

mich mit meinen Mitarbeiter*innen austauschen - weiter an den Haltungsthemen arbeiten - nach passenden Fortbildungsangeboten schauen - kreativ, mutig und hartnäckig bleiben

mich weiter mit bestehenden Projekten auseinandersetzen u. von diesen lernen u. Erfolge weitertragen u. im eigenen Arbeitalltag einbringen. Eine positive Haltung u. Mut weiter vermitteln,

das Thema im stationären Bereich aufgreifen und weiterentwickeln

immer wieder die eigene Haltung überdenken

Überprüfen wie die eigenen und bereits vorhandenen Intrumente der Elternarbeit sich besser verknüpfen lassen, sowie gehörte Anregungen noch einmal vertiefen.

Mehr mit den beteiligten Personen sprechen und an der Hilfefindung beteiligen, als über sie zu sprechen und eine Hilfe "über zu stülpen"

meinen Blickwinkel auf die Elternarbeit überprüfen und verändern.